

Nachdem sie im Laden Sandwiches erstanden und diese vertilgt hatten, wurde ihnen langweilig. Annie wollte etwas spielen, aber den Jungs war nicht danach. Joeys Blick wanderte erneut aus dem Fenster und auf den Pfad, der ihn schon am Morgen gelockt hatte.

„Wir könnten zum Meer gehen und uns dort ein bisschen umsehen“, schlug er eifrig vor.

„Dad hat gesagt, wir sollen beim Motel bleiben“, warf Annie zweifelnd ein.

„Wir müssen ja nicht lange fortbleiben“, meinte Joey.

„Wir gehen hin, schauen uns kurz um und kommen dann gleich hierher zurück. Niemand würde uns vermissen.“

„Und dann wüssten wir gleich, ob es sich überhaupt lohnt, morgen mit Dad und Henry für länger dorthin zu gehen“, überlegte Sam laut.

„Richtig“, pflichtete Joey ihm bei.

„Und wenn Dad nun anruft, während wir weg sind?“, wollte Annie wissen.

„Er hat doch gerade erst angerufen“, meinte Sam. „Er ruft frühestens in einer Stunde wieder an und bis dahin sind wir längst zurück. Außerdem hat er uns erlaubt, draußen zu spielen.“

„Also gut“, gab Annie nach. „Aber wirklich nur ganz kurz, okay? Ich will nicht, dass Dad sich Sorgen um uns macht.“

„Super!“ Sam und Joey sprangen vom Bett.

„Vergesst nicht, euch ganz unauffällig zu verhalten“, mahnte Sam, „bis wir außer Sichtweite des Motels sind.“

„Na klar“, meinte Joey. „Wir sind doch nicht blöd.“



Kurz darauf schlenderten die drei den Pfad entlang, der zum Meer führte. Über ihnen rauschte der Wind in den Gipfeln der Zedern und vom Wasser her wehte ihnen der Geruch von Seetang und Salzwasser entgegen. Auch der gleichmäßige Rhythmus der Brandung war nun deutlich zu hören. Nur das Ufer war noch nicht in Sicht, denn die Straße lag höher als das Meer.

Sobald das Motel hinter den Bäumen verschwunden war, rannten Sam, Joey und Annie aufgeregt los. Sie konnten es kaum abwarten, zum Wasser zu gelangen.

Der Pfad hörte so abrupt auf, dass die Kinder beinahe übereinander stolperten. Sie standen auf riesigen rauen Felsbrocken, die sich bis zum Wasser erstreckten und dann im Meer verschwanden. Vor ihnen breitete sich bis zum Horizont der Pazifik aus.

Für eine Weile standen die drei nur sprachlos da und ließen die neuen Eindrücke auf sich wirken. Fast fühlten sie sich in eine andere Welt versetzt. Der Wald hinter ihnen schirmte jegliche Anzeichen von Zivilisation ab und das rhythmische Schwappen der Wellen übertönte alle anderen Geräusche. In dem Augenblick gab es nur die Kinder, die urigen Zedern und den rauen, ungezähmten Pazifik.

„Wow!“, entfuhr es Sam. „Von hier aus betrachtet ist das Meer noch viel beeindruckender als vom Schiff aus!“

„Komm, lass uns näher ans Wasser gehen!“, rief Joey und kletterte auch schon los.

„Klar!“, erwiderte Sam und wandte sich dann an Annie: „Du bleibst besser hier. Die Felsen sind zu gefährlich für dich!“

Annie zog eine Grimasse, blieb aber artig, wo sie war, während die Jungs unbeschwert über die Felsen zum

Wasser hinunterkletterten. Unterwegs hielten sie einige Male an und bückten sich. Anscheinend hatten sie etwas Interessantes gefunden. Annie rief ihnen jedes Mal fragend zu, aber der Wind war zu laut. Die Jungs konnten sie nicht hören. Die beiden winkten ihr lediglich zu und vertieften sich dann wieder in was immer es war, das sie sich anschauten.

Annie seufzte missmutig und setzte sich auf die Felsen. Sie hoffte nur, dass ihre Brüder nicht die Zeit vergaßen! Um sich die Langeweile zu vertreiben, sah sie sich die unmittelbare Umgebung ganz genau an: das Moos, das in interessanten Mustern auf den Felsen wuchs, die kreischenden Möwen, die über ihr kreisten und sich ab und zu auf einen der Felsen hinabschwangen, und die Wellen, die gleichmäßig wie ein Uhrwerk ans steinige Ufer schwappten und dabei das Wasser in alle Richtungen spritzen ließen.

Während sie den Wellen zuschaute, bemerkte sie zwei Seeotter, die ganz in der Nähe im Wasser spielten. Aufgeregt rief sie Sam und Joey zu, doch die beiden verstanden sie noch immer nicht und winkten ihr wieder nur zu.

Annie zuckte mit den Schultern. Die beiden hatten selbst Schuld, dass sie die Seeotter verpassten. Geschah ihnen recht! Sie würde sich die Tiere eben allein ansehen. Aber gerade, als sie beschloss, näher zu gehen, schwammen die beiden Seeotter davon. Annie sah gerade noch, wie ihre kleinen Köpfe hinter den Felsen verschwanden. Vielleicht waren sie noch irgendwo in der Nähe? Vielleicht waren sie nur bis zum nächsten Felsen weitergeschwommen? Entschlossen stand Annie auf und folgte ihnen.

